

Der Welt Spiegel



Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Die alte Jungfer.

Studie von Anna Behnisch-Kappstein.

Regina war nun 29 Jahre alt. Nie war sie so hübsch wie jetzt gewesen, denn erst jetzt ting sie an, Temperament zu zeigen. Ihre schwarzen Augen weiteten sich in verheißendem Glanzschimmer, das Rot ihrer Lippen hatte sich vertieft. In ihren Bewegungen war Spannung, in ihrer Sprache, auch wenn sie stolz und herrisch klang, ein zitternder Unterton. Ihre Gestalt, statt zu altern, gewann an Größe, ohne die Schlankheit zu verlieren. Ihre Glieder, einst so spärlich, wurden biegsam und runder; sie hatten Augenblicke, in denen sie sich fast darzubieten schienen.

Trotzdem war Regina eine kalte Natur und ihr späteres Temperament Treibhausjüchtung. Sie war in die Welt gekommen, gerecht, hatte auf den Mädchen große Schachspielkunst gesehen und gelernt, mit welchen Mitteln Frauen wirken.

Dieses Wissen hatte sie vor den vier jüngeren Schwestern voraus, die sich Männern gegenüber nur auf ihre Weibcheninstinkte verlassen.

Im 30. Jahr war sie schöner als die kaum oder wenig mehr denn Zwanzigjährigen und entschieden interessanter. Dennoch hatten die Jüngeren rasch gefallen und zwei von ihnen sich verlobt und verheiratet, ehe sie mündig waren.

Um Regina warb kein Mann.

Wenn die jüngeren Schwestern nicht gewesen wären, so hätte sie sich nicht verheiratet gefühlt. Der Mann würde in ihren Gedanken keine hervorragende Stelle spielen, sie würde sich damit bescheiden haben, als ein auf sich selbst gestellter, ernsthafter Mensch einem künstlerischen Beruf zu leben, als eine von den vielen Unverheirateten, die sich in unseren Tagen nicht zu den „Eigengebliebenen“ rechnen, sondern zu den für die Ehe zu Komplizierten und Differenzierten.

So aber — — die anderen nähten Ausstattungen, kauften Hochzeitskleider, gingen das erste Nest mieten. . . . Das geschah alles so geräuschvoll, daß Regina nicht umhin konnte, sich auch von der Wichtigkeit dieser Geschäfte erfüllen zu lassen. Und die beiden Unverheirateten

hatten viele Geheimnisse, liebten in verschwiegener Dämmerstunde, lezten sich Kartenrotel und trugen die Heberzeugung, daß auch sie bald unter die Daube kommen würden, deutlich zur Schau.

Die eifrige, in tausend Sorgen befangene Mutter teilte diese Heberzeugung. Sie kannte das Seidenleid, das sie zu Annas und Delens Trauung getragen, in den Schrank, um es für Marjittas oder Bildas Polsterabend zu schonen und bewahrte Klappschiffen, die an Annas Wäsche keine Verwendung gefunden, für Marjittas Hochzeit auf. Daß auch Regina heiraten konnte, wurde nicht mehr in Erwägung gezogen, seit die um acht und neun Jahre jüngeren Schwestern Trauen waren.

Das war es, was Regina aufreiste und zum Nachdenken über ihre Lage brachte. Man hatte sie bereits aufs Meiteil gesetzt. Sie blühte in den Spiegel. Zum

erkenntmal mit einem ganz neuen Gefühl von Zärtlichkeit für sich selbst. Solange hatte sie sich hingemommen, wie sie war, als ein ansehnliches und elegantes Mädchen, das sich zu gut war, seine Zeit mit Geklafften zu verhandeln, und den Spiegel nur danach befragt, ob Zeitur und Toilette in Ordnung waren. Jetzt warf sie den Kleiderkram beiseite und betrachtete sich selbst — die Rundung ihrer Formen und den Schmuck ihrer Haut, die stimmliche Farbe der Augen, die Wölbung der Lippen, den Wellenfluß des dunklen Haars. Und sie fand, daß sie schön war. Aber sie fühlte es dieser Schönheit ab, daß sie im Verborgenen gezeichnet war vom ersten Anflug des Weltens.

Da begann ihr Herz zu pochen in einer Angst wie vorm Tode, und sie vernahm zum erstenmal das Kläuschen ihres Blutes. Plötzlich begriff sie den weichen Schein in ihrer verklärter Schwestern

Augen und all das lässig Dingeschene ihres Lebens. Kluglich demütigte sich das kluge, begabte und strebende Mädchen unter der Heberzeugung der todsicheren, rosigblonden Dinger.

Sie erkannte, daß es zu spät war, es ihnen gleichzutun und durch reintriebliches Blüten zu locken. In ihren Jahren mußte eine andere Note eingelegt werden. Und sie begann sich auf kleine Theaterkünste, susdierte Lächeln, Blick und Haltung, drückte den Hut ein wenig schief auf den Kopf, als die Modistin ihn ihr aufgesetzt, wählte zum Kleiderausput eine ungewöhnlichere Farbe, als sie vordem anzulegen gewohnt hätte. Der Stich ins Plante, durch den sie ihre Entscheidung herauszustellen veruchte, war erreicht.

Seitdem dachte sie nur noch an die Wirkung ihrer Person. Aber der Glanz des Auges, das Feuer der Lippen, der Schwung der Linie, in der sie schritt, sich neigte und sich rechte, waren keine zweite Blüte, sondern waren erzwungen durch die heberische Taal, ein unausgelebtes Leben vorinnen zu leben.

An ihren Malen, an dem sie Menu- und Neujahreskarten für eine lithographische Anstalt entwarf, ging sie nur noch mit Widerwillen. Bücher und Zeitungen schlug sie mit Unbehagen auf. Was gingen die Geheimnisse der Welt sie an, wenn ihr Leben ohne Ereignis blieb? Sie sagte sich klipp und



Palmenhain in einer marokkanischen Oase.